

Meet and Read Experts – Literatur und Lehrvideos mit  
Wissenschaftler\*innen als intermediales Projekt.

Transkript zum Lehrvideo Demokratieforschung  
von Prof. Dr. Elisabeth Richter

## **Inhalt**

Demokratieforschung .....	2
Theorietradition .....	2
Fragestellung .....	3
Methodischer Zugang .....	4
Projektbeschreibung .....	5
Textvorschlag.....	7

## Demokratieforschung

Also wenn man Demokratieforschung googelt, dann stößt man auf Forschungen zu Politikverdrossenheit, die so im politikwissenschaftlichen Bereich durchgeführt werden. Nun befinden wir uns aber in der Sozialen Arbeit, in der Sozialpädagogik, und hier ist Demokratieforschung im engeren Sinne Demokratiebildungsforschung. Es ist zudem verbunden mit einem Anspruch, pädagogische Sozial- und Bildungsforschung zu machen, also eigenständige pädagogische Forschung zu machen, und zwar eben zum Thema Demokratiebildung in Bildungsinstitutionen. Sehr zentral sind dabei außerschulische Bildungsinstitutionen, die beforscht werden im Hinblick auf Demokratiebildungsprozesse. Und es soll eben nicht nur geforscht werden, sondern Demokratiebildungsprozesse sollen auch motiviert werden durch den Forschungsprozess selbst. Das Ziel ist die partizipative Praxis in Bildungseinrichtungen zu beforschen im Hinblick auf demokratische Implikate und zwar mit einer Forschungsmethode, die sich zugleich partizipativ und pädagogisch versteht. An der Universität Hamburg ist eine Forschungsmethode dafür entwickelt worden. Sie nennt sich Handlungspausenforschung, entwickelt worden von Helmut Richter und seinen Mitarbeiter:innen in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Diese Forschungsmethode ist partizipativ und pädagogisch zugleich, indem sie wechselseitige Reflektions- und Bildungsprozesse in den Forschungsprozess integriert und damit – anders als viele empirische Sozialforschungsmethoden – die Forschungsobjekte als Forschungssubjekte in den Forschungsprozess einbindet. Handlungspause, so heißt die Forschungsmethode deshalb, weil es darum geht, den Meinungsbildungsprozess der einer demokratischen Entscheidung vorausgeht, im Forschungsprozess zu initiieren und auch abzubilden über die forschungsmethodischen und technischen Zugänge. Die demokratische Entscheidung selber ist aber nicht Teil des Forschungsprozesses, sondern obliegt dann den Betroffenen, die in der Praxis mit den Daten, mit den Ergebnissen, die aus so einer Forschung resultieren, diskutieren und zur Entscheidung kommen können.

## Theorietradition

Die Handlungspausenforschung steht zum einen in der Theorietradition der pädagogischen Jugendforschung, zum Beispiel Breivogel ist hier zu nennen, der Forschungsprozesse integriert, aber eben Bildungsprozesse selbst beforscht, also auch Veränderungsprozesse, und knüpft hier an, beispielsweise an sozialökologische Forschungen von Barke, der eben tatsächlich in seiner Forschung auch nicht nur Ist-Zustände dokumentieren wollte, sondern Veränderungs- und im engeren Sinne Bildungsprozesse. Hinsichtlich der einzelnen methodischen Elemente basiert diese

Handlungspausenforschung unter anderem auf dem narrativen Interview von Fritz Schütze. Das heißt, es gibt zum Beispiel am Anfang immer eine Hauptfrage, die die Gespräche motivieren und begleiten soll. Allerdings – anders als im biografischen Interview beispielsweise – entfaltet sich dann eben ein Gespräch, ein Dialog zwischen den Forschungsbeteiligten, die ja alle gemeinsam als Forschungssubjekte auftreten. Das heißt also die Forscher:innen, die wissenschaftlichen Forscher:innen und die Forscher:innen, die als Forschungssubjekte eingeladen wurden, begeben sich in einem gemeinsamen Dialog, in ein gemeinsames Gespräch.

Dann spielt als Theorietradition auch die objektive Hermeneutik eine Rolle, von Ullrich Oevermann und zwar insofern, als die Datenauswertung, wie von Oevermann auch vorgeschlagen, in Form einer in der Forschungsgruppe vollzogenen stellvertretenden Deutung stattfindet. Das heißt, man verständigt sich in der Forschungsgruppe auf die Interpretation der Daten. Diese Verobjektivierung der Forschungsdaten wird allerdings in der Handlungspausenforschung wieder aufgehoben durch eine kommunikative Validierung. Die ist vor allen Dingen von Terhart beschrieben worden. Das heißt, Transkripte werden beispielsweise an die Forschungssubjekte, an die Beteiligten der Forschung zurückgegeben, um hier Ergänzungen, Kürzungen, Streichungen vorzunehmen und damit die Argumente besonders hervortreten zu lassen, die für den weiteren Forschungsprozess Verwendung finden sollen.

Und dann zuletzt ist die Handlungspausenforschung, das zeigt sich auch so ein bisschen an dem Begriff schon, mit der Aktionsforschung oder der Handlungsforschung verbunden aus den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Der ging es besonders darum, Theorie und Praxis zu verbinden in Form der Theorie zu ... die Theorie zu überführen in politische Handlungspraxis. Anders als die Handlungsforschung versteht die Handlungspausenforschung sich allerdings nicht selbst als politisch. Sie überlässt das politische Handeln dann den eigentlich Betroffenen, die in der Lebenswelt, aus der die Daten eben stammen, Betroffene sind, gemeinsam Betroffene, die zur demokratischen Entscheidung sich berufen fühlen. Die Handlungspausenforschung selbst will vor allen Dingen Öffentlichkeit herstellen, indem sie die erhobenen Daten zurückfließen lässt dahin, wo sie hergekommen sind. Also beispielsweise eine Kita oder einen Stadtteil, die in den Forschungsprozess einbezogen war.

## **Fragestellung**

Also eine typische Fragestellung im Rahmen der Handlungspausenforschung als einer Methode für Demokratiebildungsforschung ist die Frage: Wie realisieren Kindertageseinrichtungen, die nach einem bestimmten demokratische Bildungskonzept arbeiten, eigentlich in der Praxis

demokratische Partizipation mit den Kindern? Wenn man das auf einen anderen Raum beziehen will, beispielsweise auf den Stadtteil, dann ist die Frage: Wie kann man demokratische Prozesse in einem Stadtteil motivieren, um Kontakte und Konflikte in der Kommune in einen demokratischen Prozess einzubinden?

## **Methodischer Zugang**

Bei den methodischen Zugängen ist es einerseits ganz wichtig, eine gemeinsame Fragestellung zu finden. Das heißt, mit dem Forschungsfeld gemeinsam in ein Gespräch einzutreten bedeutet, eine gemeinsame Intention zu haben. Das ist also abzufragen, zu entwickeln, zu diskutieren, eine gemeinsame Fragestellung. Darüber hinaus ist es wichtig, dass sich die wissenschaftlichen Forscher:innen integrieren in das Forschungsfeld. Dass sie also dort auch Kontakte aufnehmen zu Menschen, die in diesem Feld leben, die Lebenswelt kennenlernen, sich also auch in einer gewissen Form einbinden in die Alltagswelt, Lebenswelt derjenigen, die dann in den Forschungsprozess einbezogen werden.

Neben Dokumentenanalysen und teilnehmendem Beobachten sind das Herzstück einer Demokratiebildungsforschung die diskursiven Interviews. Das sind Interviews, in denen es eben um ein dialogisches Verfahren geht, einen Diskurs geht, in denen sich jeder mit seinen Argumenten einbringen kann und der in Form von Experteninterviews, also Einzelinterviews, erfolgen kann oder in der Form von Gruppengesprächen. Mit Kindern ist es angeraten, bei den Gruppengesprächen noch ein bisschen erzählmotivierende Technik zu verwenden, zum Beispiel mediengestützt zu arbeiten mit Fotos oder ähnlichem. Und diese diskursiven Interviews werden dann transkribiert in einer sogenannten geglätteten Form, also so wie ein journalistisches Interview, sodass besonders die Argumente hervortreten. Es geht also nicht um die dahinterliegenden Sinnstrukturen des Gesprochenen, deshalb werden also Tonlagen, Pausen, Fragezeichen in besonderer Form nicht dokumentiert. Und die Interviewpartner:innen bekommen die Gelegenheit, dieses Transkript zu validieren. Das heißt, sie können Ergänzungen, Streichungen und ähnliches vornehmen. Anschließend werden die Transkripte, die je nachdem vorhandenen teilnehmenden Beobachtungen und Dokumentenanalysen trianguliert, also ausgewertet, in einem Bericht überführt, und der Bericht wird mit einer Zusammenfassung versehen, die dann wieder im Prinzip in einen dialogischen Prozess überführt werden kann. Meistens ist es aber so, dass die Forschungsprojekte dann keine Finanzierung mehr haben, deswegen sind die Berichte auch im Allgemeinen die Abschlussberichte. Und um eben eine Einheit der Datenerhebung, der Datenauswertung und -verwendung herzustellen, geht es dann darum, die Daten in die Öffentlichkeit rückzuspiegeln aus der die Daten kommen, also zum Beispiel eben diejenigen, die

an der Befragung beteiligt waren zu informieren, auch andere zu informieren über die Ergebnisse, die in der Lebenswelt oder in der Alltagswelt von diesen Daten nutzen können, die partizipieren könnten dann an Entscheidungsprozessen, die auf dieser Basis erfolgen können. Und es wird auch natürlich eine wissenschaftliche Öffentlichkeit gesucht durch Dokumentation der Ergebnisse in Veröffentlichungen in Buchform oder Artikeln.

## **Projektbeschreibung**

Ja, ich möchte gerne ein Projekt beschreiben, das sich mit dem Thema Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen beschäftigt, das ich gemeinsam mit meinem Kollegen Benedikt Sturzenhecker und meiner Kollegin Teresa Lehmann von 2013 bis 2016 an der Universität Hamburg durchgeführt habe. Das ist ein Projekt, das KITAS herausstellt, die nach dem Konzept "die Kinderstube der Demokratie" arbeiten, entwickelt vom Institut für Partizipation und Bildung in Kiel, namentlich vertreten durch Rüdiger Hansen, Reingard Knauer und Benedikt Sturzenhecker. Und es ist ein Konzept, das versucht, demokratische Partizipation strukturell in KITAS zu verankern, indem dort Verfassungen eingeführt werden in den Kindertageseinrichtungen. Und diese Verfassungen definieren die Rechte, die Gremien und die Verfahren, nach denen Demokratie mit Kindern gemacht werden kann und soll. Also beispielsweise legen sie Selbstbestimmungsrechte fest, Mitbestimmungsrechte. Sie sagen, welche Gremien vorhanden sind, zum Beispiel Kinderparlamente, Gruppenkonferenzen, in denen dann nach bestimmten Verfahren – die recht erwachsenenorientiert sind, durchaus aber mit Methoden durchgeführt werden, die für Kinder geeignet sind –, dann eben Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse erfolgen. Und um diese KITAS zu beforschen im Hinblick auf die Frage – Wie macht ihr eigentlich in der Praxis Demokratie mit den Kindern? –, haben wir zunächst einmal gefragt: Ist das überhaupt auch eine Fragestellung, die ihr nachvollzieht? Vermittelt worden waren uns so Best-Practice-KITAS durch Rüdiger Hansen selbst. Also da hatten wir schon so einen Experten, der uns die Integration ins Forschungsfeld ermöglicht hat. Und wir haben die dann angerufen, vor allem Dingen erst einmal mit den Leitungen gesprochen und haben uns eben auf eine gemeinsame Fragestellung geeinigt, haben dann versucht, diese Fragestellung auch an diejenigen weiterzuvermitteln, die im folgenden Prozess beteiligt sein würden, nämlich die pädagogischen Fachkräfte, die Eltern und auch die Kinder. Das heißt, wir haben Briefe geschrieben, mit Bildern versehen, natürlich vor allem für die Kinder, um zu verdeutlichen, wer wir sind und was unser Anliegen ist. Und dann haben wir in der Kita tatsächlich Dokumentenanalysen durchgeführt, das Fachkonzept uns angeguckt. Wir haben Protokolle, die in den Gremiensitzungen erstellt werden, ausgewertet und ähnliches. Wir sind in die Gremiensitzung gegangen und haben teilnehmende Beobachtung gemacht. Und wir haben

mit allen drei Zielgruppen Gespräche geführt, diskursive Interviews. Und bei den Kindern, um dort eben über die Forschungsfrage, die Große, hinaus einfach einen Erzählanreiz und eine Lust, miteinander und auch mit uns ins Gespräch zu kommen, zu entwickeln, haben sie Fotos gemacht von partizipativen Gelegenheiten in der Kita. Und diese Interviews haben wir dann schriftlich ausgewertet, haben die transkribiert in dieser journalistischen Weise und haben sie kommunikativ validiert, was bei Kindern bedeutet, dass man denen das, wenn sie so klein sind, dass man denen das vorlesen muss. Und das ist aber interessant, weil die Kinder dann sofort anfangen, wieder mit einem in ein Gespräch zu kommen, was ja eigentlich genau auch der Sinn dieser dialogischen Forschungsmethode ist, das aber ja ein Transkript werden soll, werden dann nur die Ergänzungen und Korrekturen in kürzerer Form aufgenommen.

Und dann haben wir die Daten trianguliert, haben für jede Kita einen Teilbericht erstellt mit einer Zusammenfassung. Diese wurden dann in die Öffentlichkeit der Kita zurückgegeben an die Eltern, an die Fachkräfte in schriftlicher Form. Und für die Kinder haben wir jeweils eine Vignette erstellt, eine Bildergeschichte, so eine Art Wimmelbild, also ohne Text, das eine besondere demokratische Partizipationserfahrung oder Geschichte aus der Kita dokumentierte. Also zum Beispiel: Wir haben einen Delegierten gewählt oder eine Delegierte gewählt. Wir haben gemeinsam bestimmt, dass für den Außenbereich ein Auto angeschafft wird oder eine Schranke, mit der wir spielen können. Und die Teilberichte sind dann nochmal ausgewertet worden im Rahmen eines Abschlussberichts. Dieser Abschlussbericht, ebenso wie die Teilberichte, konnte dann argumentativ validiert werden. Daneben vor allem Dingen die Fachkräfte wahrgenommen, die dann richtig auch Stellungnahmen verfasst haben oder ... das war auch das Ziel, dass sie sich noch mal mit ihren Kommentaren, mit ihrer Meinung zu dem was wir Wissenschaftler:innen nun interpretiert hatten, verhalten konnten. Das wird dann dem beigefügt, diesen Abschlussberichten. Die Ergebnisse wurden dann auf einer Tagung vorgestellt, um eben den Verwendungszusammenhang herzustellen und die erhobenen Daten in die Öffentlichkeit zurückfließen zu lassen, aus der sie stammen. Die Tagung war dem sogenannten DeiKi-Projekt gewidmet. Also hieß „Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen“. Und hier konnte Fachöffentlichkeit, wissenschaftliche Öffentlichkeit ... konnten pädagogische Fachkräfte und Eltern teilnehmen, die Leitungen der Kindertageseinrichtung natürlich und noch einmal gemeinsam reflektieren und überdenken die Bedeutsamkeit und auch die Inhaltlichkeit der erarbeiteten Ergebnisse.

## **Textvorschlag**

Also ein Text, der sehr wichtig ist, ist ein Text aus 2003, veröffentlicht von Helmut Richter und seinen Mitarbeiter:innen damals zum Thema Handlungspausenforschung, weil hier vor allen Dingen noch einmal die Anleihen und Abgrenzung zu anderen forschungstheoretischen Traditionen dargestellt werden. Und das ist erschienen in einem Lehr- und Handbuch zur empirischen Sozialforschung in der Sozialen Arbeit von Oelerich, Otto und Micheel. Und außerdem würde ich gerne empfehlen den veröffentlichten Abschlussbericht des Demokratiebildungsprojektes, das DeiKi-Projektes, was ich gerade erwähnt habe, weil wir hier noch mal die einzelnen datenauswertungsmethodischen Schritte besonders erläutert haben und das eingebunden haben quasi in die Handlungspausenforschung als Methode insgesamt.